

Grußwort von Landrat Dr. Christoph Schnaudigel
beim Festakt 50 Jahre Waldbronn, 9.9.2022, 19 Uhr

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Stalf,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
werte Ehrengäste,

herzlichen Dank für die Einladung zum heutigen Festakt. Ich bin gerne heute Abend nach Waldbronn gekommen, um der Gemeinde ganz offiziell zur „goldenen Hochzeit“ zu gratulieren.

Ich denke, das ist ein guter Anlass zu feiern, zumal das gesellige Miteinander in den vergangenen zweieinhalb Jahren pandemiebedingt zu kurz kam. Natürlich steht es uns allen gut an, weiterhin vorsichtig zu sein, denn das Virus ist noch nicht besiegt. Die aktuelle Infektionslage lässt aber die so lange vermisste Normalität wieder zu. Und deshalb können wir uns erst einmal freuen, dass wir heute hier zusammenkommen können.

Bei aller Freude sollten wir uns aber auch an einem solchen Abend bewusst darüber sein, dass ein solch ungezwungenes Zusammentreffen für viele Menschen derzeit nicht möglich ist. Menschen in der Ukraine, die ebenfalls mitten in Europa leben, werden von Bomben und Raketen bedroht oder sind auf der Flucht. Ihre Zahl nimmt aktuell wieder stark zu. Ein Grund für

mich, einmal mehr dankbar zu sein. Dankbar dafür, dass wir in Deutschland, hier in Waldbronn im Landkreis Karlsruhe, in Frieden und Freiheit, in einem vereinten Europa und auch in einem Wohlstand leben dürfen, um den uns viele Menschen in der Welt beneiden. Leider alles keine Selbstverständlichkeit mehr.

Dankbar, meine sehr geehrten Damen und Herren, dürfen wir heute aber vor allem auch deshalb sein, dass es vor über 50 Jahren verantwortungsvolle und auch mutige Politiker - und ganz wenige Politikerinnen gab -, die eine Verwaltungsgebietsreform auf den Weg brachten, von der wir – bei allen Schwierigkeiten im Einzelnen - heute immer noch profitieren.

Es waren turbulente Zeiten damals, Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre, als sich Baden-Württemberg anschickte, eine tiefgreifende (Verwaltungs-)Gebietsreform durchzuführen.

Durch größere Verwaltungseinheiten leistungsfähigere Gemeinden zu schaffen war das Ziel der Reform, die in Folge auch eine Neuordnung der Landkreise beinhaltete – der „neue“ Landkreis Karlsruhe, der aus der Fusion der früheren Kreise Karlsruhe und Bruchsal entstand, wird nächstes Jahr ja auch 50 Jahre alt.

Die damaligen Reformüberlegungen gingen im Übrigen noch viel weiter. Schon damals wurde auch an die Zusammenlegung der Sonderbehörden gedacht. Doch erfolgte dies erst in den neunziger Jahren und dann nochmals im Jahr 2005. Zur damals ebenfalls vorgesehenen Abschaffung der Regierungspräsidien ist es (meiner Meinung nach zum Glück) überhaupt nicht gekommen.

Das Ergebnis im Rahmen der Gebietsreform ist bekannt: Aus 3.379 Städten und Gemeinden wurden 1.110. Und aus 63 Landkreisen wurden 35.

Es waren sicherlich nicht immer Liebesheiraten, die auf diese Weise geschlossen wurden, vielerorts eher Vernunftehen. Aber das muss ja (zumindest in der Kommunalpolitik) nicht schlecht sein.

Friedrich Schiller hat meines Erachtens nicht zu Unrecht im Lied der Glocke gedichtet:

„Drum prüfe wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reue lang“.

Die Bürgerinnen und Bürger der Ortsteile Busenbach, Etzenrot und Reichenbach und ebenso die kommunalpolitisch

Verantwortlichen haben sich jedenfalls nicht Hals über Kopf verliebt. Einfach waren die Gründungsjahre Waldbronns beileibe nicht, obwohl sich die Ortsteile eigentlich nicht fremd waren.

Ein Blick in die Geschichtsbücher ergibt, dass die drei Nachbargemeinden eine lange Geschichte mit vielen Verflechtungen in politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht verbindet.

Alle drei Dörfer wurden erstmals im Jahr 1292 in einer Urkunde des Markgrafen Friedrich II. von Baden erwähnt, als dieser dem Kloster Herrenalb zwei Mühlen schenkte, verbunden mit der Verpflichtung, dass die Etzenroter, Busenbacher, Reichenbacher und noch weitere Orte ihr Getreide dort mahlen müssen.

Die drei Orte bildeten um 1530 eine sogenannte „Stabsgemeinde“ unter der Regie eines in Reichenbach sitzenden Richters, der bei allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten und Gerichtsstreitigkeiten den Landesherrn vertrat.

Und auch in wirtschaftlicher Hinsicht bildeten die drei Gemeinden eine ganze Zeit lang eine sogenannte „Markgenossenschaft“, die den Wald und Weidegrundstücke gemeinsam bewirtschaftete. Streitereien, da sich der eine Genosse von dem anderen nicht

selten übervorteilt fühlte, führte aber über den Austritt von Busenbach und später auch von Etzenrot 1793 zur Auflösung des Stabes Reichenbach.

Damit war zunächst die Zeit der Zusammenarbeit vorbei. Alle drei Orte hatten dann eine eigenständige Ortsverwaltung und haben ihre Angelegenheiten selbst in die Hand genommen.

Besser wurde die Situation trotz der neuen Souveränität aber nicht. Vielleicht ein frühes Beispiel dafür, dass das Heil nicht unbedingt im Unilateralismus liegen muss, sondern die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg eben auch Vorteile hat.

In Etzenrot jedenfalls war die wirtschaftliche Situation aufgrund der kleinen Feldflur im Verhältnis zur Einwohnerzahl sogar so dramatisch, dass man sich im Jahr 1800 sogar an den Landesherrn mit der Bitte gewandt hatte, den Ort verkaufen zu dürfen, um von dem Erlös an anderer Stelle wieder neu anzufangen. Das wollte der Markgraf dann aber auch nicht und fand stattdessen eine praktische und in heutigen Zeiten sicher nicht mehr anwendbare Lösung. Ein Teil des Gemeindewalds wurde zu Gunsten der Bürger verkauft. Außerdem bewegte er zehn Bürgerfamilien zur Auswanderung, damit die verbliebenen Familien genügend Platz im Ort hatten. So funktionierte damals Struktur- und Sozialpolitik!

Auch nach der gescheiterten badischen Revolution 1848/49 wurde die Situation nicht einfacher. Es kam - wie überall in der Region - auch hier zu größeren Auswanderungswellen: Vor allem in die USA, vereinzelt auch nach Brasilien.

Später ging es aber aufwärts; die industrielle Revolution brachte mit Webereien und Spinnereien große Produktionsbetriebe ins Albtal, das zwischenzeitlich größte Textilproduktionsregion Südwestdeutschlands war. 1898 wurde die Albtalbahn zwischen Karlsruhe und Bad Herrenalb eingeweiht; ein Jahr später kam der Abschnitt Busenbach-Ittersbach hinzu, der dann bis Pforzheim verlängert wurde. Diese Verbindungen schafften zum einen kurze Wege für die Arbeiter in die Produktionsbetriebe und auf der anderen Seite erschloss das die Gebiete für Gäste aus der Stadt.

Über den steigenden Wohlstand berichtete nicht zuletzt einer meiner Amtsvor-vor-vorgänger Oberamtmann August Wendt, der von 1909 bis 1919 den Amtsbezirk Ettlingen leitete, zu dem die drei Orte gehörten und der den Titel „Geheimer Regierungsrat“ trug. Er bereiste regelmäßig seinen Bezirk. Seinen Berichten darüber ist eine große Begeisterung über das zu entnehmen, was er erlebt hatte.

So notierte er aus einer Ortsbereisung im Jahr 1911, dass die Gemeinde Reichenbach, sich inzwischen „dank der Weitsicht

ihrer gewählten Vertreter und der Initiative der Gastwirte sowie des Verkehrsvereins zu einer florierenden Fremdenverkehrsgemeinde und Kurort entwickelt hatte und „zu einem der wohlhabenden des Bezirks" gemausert hatte. Ähnlich positiv beurteilte er die Verhältnisse in Busenbach, wo dank der guten Verdienstmöglichkeiten in Industrie und Landwirtschaft "strebende Familien" die Möglichkeit hätten, "sich heraufzuarbeiten und Vermögen zu erwerben". Selbst dem einst so bitterarmen Dorf Etzenrot bescheinigte der Gemeindeaufseher eine "gedeihte Entwicklung". Denn die mittlerweile angesiedelten Unternehmen und Betriebe hatten das Steueraufkommen und damit die Finanzkraft der Gemeinde wesentlich verbessert und gleichzeitig den Menschen Arbeit und Brot gegeben.

Diese neu gewonnene Prosperität der jeweiligen Einzelgemeinden und das damit einhergehende Selbstbewusstsein waren natürlich zusammen mit den historischen Erfahrungen aus der einstigen Markgenossenschaft, die im Rückblick durchaus auch als unglückliche von oben verordnete wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Zwangsgemeinschaft zu sehen war, nicht die besten Voraussetzungen für eine Fusion.

Aber der Druck aus Stuttgart und auch aus dem Landratsamt war unerbittlich. Den ersten Schritt machte Etzenrot. In Etzenrot, das

damals nur ca. 1300 Einwohner zählte, gab es wenig Vorbehalt gegen eine Eingemeindung, denn es existierten gute nachbarschaftliche Verhältnisse. Zu entscheiden war lediglich, ob man dem Werben von Ettligen oder aus Reichenbach nachkam. Die „Hochzeitsgeschenke“ aus Reichenbach waren dann offensichtlich attraktiver. Am 1. Juli 1971 erfolgte die Eingemeindung nach Reichenbach.

Deutlich mehr Spuren hinterließ die Diskussion in Busenbach. Auch die Busenbacher wurden sowohl von Ettligen, wie auch dem inzwischen erstarkten Reichenbach umworben. Die vorgelegten Entwürfe der Eingemeindungsverträge regelten Vieles bis ins Detail. Neben der möglichen Zusammensetzung im Gemeinderat, finanziellen Fragen, wurde im Vertrag mit Reichenbach sogar geregelt, dass die künstliche Besamung aufrechterhalten werden kann und auch der bisherige Totengräber in seinen Befugnissen nicht beschnitten wird.

Doch all das half nicht viel. Das ehemals harmonische Zusammenleben in Waldbronn wurde auf eine heftige Probe gestellt. Insgesamt bildeten sich drei Lager in der 3.400 Einwohner zählenden Gemeinde. Die einen wollten nach Ettligen, die anderen nach Reichenbach und die Dritten wollten gar mit aller Macht die Selbstständigkeit erhalten. Die Auseinandersetzungen waren heftig, teilweise deutlich „unter der Gürtellinie“.

Ein daraufhin angesetzter Bürgerentscheid musste wegen massiver Formfehler vom Landratsamt aufgehoben haben. Ein zweiter Bürgerentscheid ergab keine Mehrheit für eine Eingemeindung nach Reichenbach.

Eine finale Entscheidung musste dann im Gemeinderat fallen. Und dieser entschied sich mit relativ deutlicher Mehrheit von 9:4 Stimmen für Reichenbach.

Schon der Verlauf der Sitzung war tumultartig. Nach der Sitzung kam es aber zusätzlich zu heftigen Auseinandersetzungen auf der Ettlinger Straße. Die Polizei musste einschreiten, Gemeinderäte wurden bedroht und mit Unrat beworfen. Zwei Gemeinderäte verließen das Rathaus nur in Schutzbegleitung ihrer Söhne, andere gar verbrachten den Rest des Abends sicherheitshalber im Rathaus, bis sich der Pulverdampf zumindest etwas verzogen

hatte. Es gab sogar persönliche Bedrohungen. Alles also auch nicht unbedingt eine Erscheinung unserer Zeit. In jedem Fall aber war der dörfliche Friede doch empfindlich gestört.

Die Entscheidung des Gemeinderats wurde dann auch noch gerichtlich angefochten. Nicht weniger als 835 Busenbacher zogen gegen die Entscheidung des Gemeinderats und die Genehmigung des Regierungspräsidiums vor das Verwaltungsgericht Karlsruhe, das damit in der Bredouille war: Hätte es den Klägern Recht gegeben, so waren Auswirkungen auf zahlreiche noch in der Schwebe befindliche Verfahren aus anderen Landesteilen zu befürchten. So wurde die Klage abgewiesen und die Fusion war gültig.

Eine Schiedskommission wurde eingesetzt, die die Kernpunkte des Eingemeindungsvertrages überwachen sollte und zudem musste noch der Forderung aus Busenbach Rechnung getragen werden, einen neuen Gemeindennamen zu finden. Vielleicht war es wirklich keine gute Idee, die neue Gemeinde „Reichenbronn“ zu nennen, was von den Busenbachern kategorisch abgelehnt wurde. Der Gemeinderat zeigte Einsicht und hob seinen ursprünglich gefassten Beschluss wieder auf. Man einigte sich dann auf den schönen Namen „Waldbronn“, ein Name der – so wurde es begründet – durchaus auch seine sachliche Richtigkeit hatte, denn es sind vor Ort ja Wald und Brunnen vorhanden

1981 wurde dann auch noch das alte (Reichenbacher) Wappen durch das aktuelle ersetzt, welches alle drei Ortsteile berücksichtigte und so ein versöhnliches Zeichen im Hinblick auf eine gleichberechtigte Partnerschaft und Einheit setzte.

Eine ganz schöne Herausforderung also für den ersten Waldbronner Bürgermeister Alfred Ohl und den Gemeinderat, denn es galt nicht nur die Gemeinde zu leiten bzw. zu entwickeln, sondern auch die Menschen zusammenzuführen.

Und aus heutiger Sicht war die im Jahr 1988 erfolgte Wahl von Martin Altenbach, einem Busenbacher, der für die Eingemeindung nach Ettlingen gestimmt hatte, zum Bürgermeister von Waldbronn sicher auch ein versöhnliches Zeichen.

Und versöhnlich wirkte sicher auch, dass sich Waldbronn in den vergangenen 50 Jahren dann auch gut entwickelt hat. Das dürfen sich neben den bereits genannten Bürgermeistern auch der frühere Bürgermeister Harald Ehrler und der frischgebackene Alt-Bürgermeister Franz Masino auf die Fahne schreiben, die ich an dieser Stelle sehr herzlich begrüße.

Natürlich waren auch die äußeren Umstände gut. Die Stadtbahnlinie S1 ist ein Glücksfall für die Gemeinde. Auch die idyllische Lage im Albtal ist natürlich ein Pfund, mit dem sich

bestens wuchern lässt. Nimmt man die zahlreichen (leider auch kostenintensiven) Infrastruktureinrichtungen hinzu – den Kurpark, die Therme, den Eistreff, denkt man an die erstklassige Gastronomie – dann kann sich Waldbronn eines Alleinstellungsmerkmals rühmen, das weit über die Region hinaus strahlt. Seit 1994 darf sich Waldbronn als „Ort mit Heilquellen-Kurbetrieb“ bezeichnen.

Lebensqualität bedeutet aber mehr als eine intakte Umwelt, gute Straßen, schöne Häuser und Freizeiteinrichtungen; das ist alles zweitrangig. Viel wichtiger ist ein funktionierendes Gemeinschaftsleben. Eine lebendige Gemeinde lebt vom Bürgerbewusstsein und dem Gemeinschaftssinn der Menschen, die in ihr zuhause sind.

Dass das in Waldbronn vorliegt wird an der Vereinsszene, Initiativen und Vereinigungen deutlich. Vielleicht durch den Kurbetrieb bedingt, ist in Waldbronn zudem eine Weltoffenheit entstanden, die auch an den Städtepartnerschaften abzulesen ist. Mit gleich vier Partnerschaften und einer Freundschaft zeigt Waldbronn seine Verbundenheit mit Europa. Als Standort einer großen Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete leistet Waldbronn zudem einen wesentlichen Beitrag für die Aufnahme und Integration von Geflüchteten.

Meine Damen und Herren! Die Herausforderungen, die vor uns liegen sind groß: von der noch nicht bewältigten Corona-Pandemie über die wieder steigenden Geflüchtetenzahlen und die Mobilitätswende und der Bewältigung des Klimawandels. Aktuell bekommen natürlich auch die Städte und Gemeinden die Folgen der Energiekrise deutlich zu spüren. Und Waldbronn hat mit den vielen Infrastruktureinrichtungen und den inzwischen auch gerichtlich bestätigten Verpflichtungen aus dem Kurbetrieb noch ein ganz besonderes Paket zu tragen.

Ich möchte als Landrat am heutigen Abend aber dennoch zuversichtlich sein. Wir haben alle gemeinsam gute Voraussetzungen, auch diese Herausforderungen zu meistern. Und eine der wichtigsten Voraussetzungen, auch in Krisenzeiten gefasst zu bleiben, das sind starke Städte, Gemeinden und Landkreise. Und unsere Kommunen in Baden-Württemberg sind auch deshalb so stark, weil wir als kommunalpolitisch Verantwortliche selbst und unmittelbar über viele Belange vor Ort entscheiden dürfen. Natürlich ist die kommunale Selbstverwaltung immer wieder einmal Gefahren ausgesetzt, um unseren finanziellen Spielraum müssen wir täglich kämpfen. Entscheidend ist und bleibt aber die Leistungsfähigkeit der Städte und Gemeinden. Und das eingangs von mir genannte Ziel der Gebietsreform. Durch größere Verwaltungseinheiten leistungsfähigere Gemeinden und Landkreise zu schaffen ist

eine Voraussetzung dafür, dass wir eben gerade nicht den Kopf in den Sand stecken müssen

Mit der Gemeindefusion von Busenbach, Etzenrot und Reichenbach zur Gemeinde Waldbronn wurde dafür vor 50 Jahren die Basis gelegt. Auch das ist ein Grund zur Freude und zur Dankbarkeit.

Und es ist wahrlich ein Grund zu feiern. Und so wünsche ich der Gemeinde Waldbronn alles Gute und eine gedeihliche Zukunft.